

Glücksspiel im Alter

Autor(en): **Arenz, Cäcilia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **29 (2003)**

Heft 4

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-800896>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Glücksspiel im Alter

Die Frage des Pathologischen Glücksspiels im Alter wird in der Literatur noch wenig beachtet. Die Fachstelle für Glücksspielsucht in Neuss beschäftigt sich bereits seit mehreren Jahren mit der Thematik der Beratung und Behandlung von Menschen mit einer Glücksspielsucht und berichtet aus der Praxis.

CÄCILIA ARENZ*

Eine spezielle Erhebung zum Thema «Glücksspiel im Alter» existiert unseres Wissens zur Zeit noch nicht. Dies mag darin begründet sein, dass die Glücksspielsucht selbst noch nicht lange Gegenstand der gesellschaftlichen Aufmerksamkeit ist, auch wenn es sich bei ihr – wie Meyer (1999) zutreffend anmerkt – um ein «uraltetes Phänomen» handelt. Eine weitere Rolle spielt wahrscheinlich darüber hinaus die zwar wissenschaftlich überholte, aber auch heute noch weit verbreitete gesellschaftliche Meinung, dass ältere Menschen wenig lernfähig sind und man ihnen Veränderungen nicht zutraut.

Epidemiologische Daten

Der Arbeitskreis gegen Spielsucht e.V. in Unna ermittelt für KlientInnen¹, die die Beratungsstelle in 2002 zu einem

* Cäcilia Arenz, M. Sc., Diplom-Sozialpädagogin, Fachstelle Glücksspielsucht, Rheydter Str. 174, 41464 Neuss, Tel.: 02131 889 170, Fax: 02131 889 182, E-Mail: info@spielsucht.net

Erstgespräch aufsuchen, ein Durchschnittsalter von 38,6 Jahren. 5,07% der GlücksspielendenInnen sind im Alter von 51-60 Jahren und 5,8% im Alter von über 60 Jahren.

Nach Horodecki (2002) sind 3% der Menschen, die die Beratungsstelle für Glücksspielabhängige in Wien zu einem Erstgespräch aufsuchen, über 60 Jahre alt, 32% sind zwischen 40 und 60 Jahren.

Von den 100 – 130 Glücksspielenden, die wir jährlich beraten/behandeln sind ca. 8% über 55 Jahre. Der älteste Teilnehmer einer Gruppe, die wir im Moment für Betroffene anbieten, ist 68 Jahre. Der Mittelwert in der Altersverteilung liegt 2002 bei 37,3 Jahren. Als «älter» definieren wir im Folgenden Glücksspielende über 55 Jahren, die deutlich über dem Altersmittelwert liegen.

Ca. 90% der KlientInnen spielt an Automaten. Die restlichen 10% setzen sich aus CasinoSpielenden u.a. (Kartenspiel, Pferdewetten, Oddset..) zusammen. Die Verteilung der Geschlechter ähnelt den allgemeinen Zahlen für Glücksspielenden. An Automaten spielen ca. 90% Männer und 10% Frauen. Der Anteil der Frauen ist bei den Casinospielenden erhöht, ausserdem sind sie im Durchschnitt älter als die männlichen Klienten, wenn sie die Beratungsstelle aufsuchen.

Hoher Anteil Ältere bei den in Casinospielenden

Der Besuch eines Casinos an einem normalen Wochentag zur Kaffeezeit wird Ihnen dies unmittelbar zeigen. Aufmerksam Betrachtende sehen ältere Frauen und Männer gleichermaßen an den Spieltischen sitzen. Viele scheinen alleine (dort) zu sein. Es entsteht der Eindruck von Einsamkeit und Isolation, was vielleicht auch den Alltag vieler älterer Menschen prägt.

Zu den Hintergründen des Pathologischen Glücksspiels im Alter

Die KlientInnen, die wir beraten, unterscheiden sich in die Gruppe von Glücksspielenden, die bereits über eine lange Spielkarriere (bis zu 20 Jahren und mehr) verfügt, bei denen also von einer chronischen Erkrankung gesprochen werden kann und der Gruppe von Glücksspielenden, bei denen eine beginnende Glücksspielsucht (zeitlich z.B. 1 – 4 Jahre) vorliegt. Etwas erhöht scheint in der Gruppe der älteren Spielenden die Zahl der Menschen mit einer sog. Doppeldiagnose zu sein, die neben dem Pathologischen Glücksspiel eine weitere Abhängigkeitserkrankung oder psychische/psychiatrische Erkrankung aufweisen. Dies stimmt mit den Ergebnissen, die Grond (2002) zur Frage der Substanzabhängigkeiten im Alter findet, überein. Im Alter nehmen demnach chronische und psychische Erkrankungen zu. Bei der Mehrheit der älteren Spielenden kann darüber hinaus von einer Chronifizierung des Pathologischen Glücksspiels ausgegangen werden.

Die Frage, warum Menschen auch im Alter noch eine Glücksspielabhängigkeit entwickeln können, ist wahrscheinlich wie auch in jüngeren Jahren «multifaktoriell» bedingt¹.

Als auslösende Situationen für den Einstieg in das pathologische Glücksspiel können z.B. Situationen verstanden werden, in denen die Betroffenen unter Überforderung (in Einzelfällen auch Unterforderung) leiden. Überfordert sind Menschen dann, wenn die eigene psychische und soziale Kompetenz, nicht mit den Anforderungen, die an sie gestellt werden oder die sie an sich selbst haben, übereinstimmen (Stress/Vulnerabilitätsmodell). Hierin unterscheidet sich der ältere Glücksspielende nicht vom jüngeren Spielenden. Unterschiedlich sind die Themen, die



die Menschen beschäftigen. Angst vor dem Alter und Fragen, die die Zeit nach dem Arbeitsleben betreffen, sind naturgemäss Themen, die eher in dieser Altersgruppe zu finden sind. Nach Grond (2002) gelten als soziale Krankheitsfaktoren im Alter unter anderem jene Persönlichkeitsstile/ Störungen, die zu Kontaktmangel führen. Familiäre Konflikte, Rollenverlust, Vereinsamung nach Tod oder Scheidung zählen ebenfalls dazu. Diese Risikofaktoren sind auch beim Pathologischen Glücksspiel älterer Menschen wirksam, wie folgende Beispiele zeigen.

Das Glücksspiel im Alltag der Älteren

Überfordert waren beispielsweise zwei Klienten (59 J. und 67 J.), mit jeweils langer Spielkarriere (bis zu 20 Jahren), die im Alter von ca. 35 Jahren psychiatrisch erkrankten (Schizophrenie und Psychose). Beide waren weiter berufstätig, fühlten sich aber in Bezug auf den Kontakt mit Kollegen, sowie in Bezug auf die eigene Leistungsfähigkeit, überfordert. Für diese besondere Situation nahmen sie keine soziale Unterstützung (Beratung, psychologische Begleitung) in Anspruch. Auch zwischen den Eheleuten (beide Klienten waren verheiratet) war das jeweilige Befinden am Arbeitsplatz kein Thema.

Hoffnung auf Geldgewinn

Ein Klient, nennen wir ihn Herrn Werner, 68 J., selbständiger Unternehmer, erleidet im Alter von 59 Jahren einen Hirnschlag. Von seiner Tätigkeit hängen zu diesem Zeitpunkt viele Arbeitsplätze und die eigene Altersversorgung ab, die noch nicht gesichert ist. Herr Werner nimmt sich kaum Zeit zu genesen. Da seine Erkrankung in die Zeit der wirtschaftlichen Rezession fällt, hat er in seinem Unternehmen ums Überleben der Firma zu kämpfen. Das Glücksspiel ist in dieser Situation sowohl Hoffnung auf den Geldgewinn und damit Befreiung von Sorgen, wie auch Abwechslung von beruflichem Stress. Als seine berufliche Situation wieder gesichert ist, beschäftigt ihn die Frage des Ruhestandes, der ihm Sorge bereitet. Herr Sommer,* 60 J., ein Glücksspieler mit einer eher langen Spielkarriere, ist mit einer Frau verheiratet, die früh an Parkinson erkrankt ist und alkoholabhängig wurde. Herr Sommer ist beruflich als Autoverkäufer äusserst erfolgreich. Sein Lebensrhythmus ist durch eine gewisse Schnelligkeit geprägt, die beruflich bedingt ist und seinem eigenen Persönlichkeitsstil entspricht. Schwierig wird es für ihn in Ruhephasen. In der Lebensgeschichte von Herrn Sommer findet sich bereits die Erfahrung mit einem alkoholab-

hängigen Vater. Ihm gelingt es nicht, sich seiner Frau gegenüber angemessen abzugrenzen. Er ist mit der Pflege der Frau, der gleichzeitigen Unfähigkeit, angemessene Konsequenzen zu ziehen, überfordert. Hilfe von den Verwandten der Ehefrau kann er nur schwer in Anspruch nehmen. Als er die Beratungsstelle aufsucht, befindet er sich im offenen Vollzug. Er hat durch das Spielen an Automaten sein Haus verloren und um an Geld zu kommen, hat er Zigaretten geschmuggelt.

Unterstützung annehmen

Wie in den Fallbeispielen angeklungen ist, spielen die Art und Weise, wie Menschen Unterstützung aus ihrer Umwelt annehmen können, auch bei älteren Glücksspielenden eine Rolle. Es fällt auf, dass es sich bei Glücksspielenden häufig um Männer handelt, die einen hohen Leistungsanspruch an sich und andere haben. Oftmals findet sich ein gestörtes Selbstwerterleben, dass es den Betroffenen nicht erlaubt, Gefühle, die mit Schwäche assoziiert sind, wie z.B. Hilfsbedürftigkeit, zuzulassen. Dies steht beim Einzelnen häufig im Zusammenhang mit einer Nähe-Distanz-Problematik. Die Kommunikation in der Partnerschaft kann gestört sein.

* Namen wurden alle geändert.

Nehmen wir den Fall einer 55-jährigen Glücksspielenden, die von den Schwierigkeiten erzählt, die es für sie bedeutet habe, in die Menopause zu kommen. Sie habe mit niemand über ihre Ängste, ihre Trauer, nun «keine Frau» mehr zu sein, sprechen können. Ihr Mann habe sie und ihre Gefühle nicht ernst genommen. Den Beginn des Glücksspielens bringt sie in Verbindung mit dieser Zeit des Wechsels.

Fehlendes Abgrenzen

Eine andere Klientin, Frau Weber (62 J.) konnte sich mit ihrem Wunsch nach einem dritten Kind ihrem Mann gegenüber nicht durchsetzen. Indem er sie «fürsorglich» belagere, dominiere er die Beziehung. Sie bringt ihr eigenes Glücksspielen in den Zusammenhang mit dem unerfüllten Kinderwunsch und ihrer Schwierigkeit, sich ihm gegenüber abzugrenzen.

Auf die Rolle der Angehörigen kann hier nicht weiter eingegangen werden. Anzunehmen ist, dass neben Informationsdefiziten, in Bezug auf das Thema der Glücksspielsucht auch die Persönlichkeitsstruktur der Angehörigen

bei der Entstehung und Aufrechterhaltung des Pathologischen Glücksspiels im Alter eine Rolle spielt. In wie fern beispielsweise depressives Verhalten von PartnerInnen durch die Glücksspielsucht und die durch sie in der Regel ausgelösten, existentiellen Probleme der Familie mit verursacht werden oder ob das depressive Verhalten bzw. eigene Nähe-Distanz-Probleme der PartnerInnen die Entwicklung einer Glücksspielsucht mit begünstigen, lässt sich auf Grund mangelnder Forschungsergebnisse nur vermuten.

Therapeutische Aspekte

In unserer Beratungsstelle machen wir die Erfahrung, dass ältere Glücksspielende besonders die Gruppenarbeit bereichern. Die Heterogenität der Gruppe, in der junge und alte Menschen, beruflich erfolgreiche Unternehmer und «einfache» Arbeiter miteinander im Gespräch sind, ist für die Bearbeitung der eigenen Problematik hilfreich. Die Akzeptanz unterschiedlicher Lebenskontexte trägt mit dazu bei, dass der einzelne Glücksspielende sich von Schamgefühlen befreien kann. Die

Erfahrung zu machen, dass auch jemand im Alter des eigenen Vaters, der «erfolgreich» ist, Probleme mit dem Glücksspiel haben kann, ist entlastend. Die Hypothese für die älteren Glücksspielenden ist, dass auch sie davon profitieren mit jüngeren Spielenden konfrontiert zu sein. Beispielsweise erfahren sie durch diesen Kontakt, dass sie trotz eigener «Schwächen» respektiert werden und es kann ihnen gelingen, ihr eigenes Rollenverständnis neu zu überdenken. ■

Literatur

- Grond, E. (2000): Sucht im Alter, in Stimmer, F.: Suchtlexikon, Oldenburg, München
- Grond, E. (2002): Mündl. Mitteilung im Rahmen eines Seminars an der Katholischen Fachhochschule, Masterstudiengang Suchttherapie
- Horodecki, I. (2002): Wenn das Glücksspiel zum Problem wird..., Wien: Beratungsstelle-Therapiezentrum «As»
- Meyer, G. (1999): Spielsucht – Theorie und Empirie, in: Suchtmagazin, Nr. 1, Basel, S. 9-16
- Petry, J. (1996): Psychotherapie der Glücksspielsucht, Weinheim: Beltz

Fussnote

- ¹ (s. Petry, 1996)

**Lesen Sie über Politik,
was Sie sonst über Politik
nicht lesen können.**



**Wer die WoZ liest, liest eine Wochenzeitung, die finanziell
völlig unabhängig ist und deshalb schreiben kann, was sie schreiben will.**

Probe-Abonnement: Telefon 01 448 14 44 oder www.woz.ch